



Burg Gran

Danubische Spätsommertage

Eine erlebnisreiche Donaufahrt des ÖNB

Von R. B. Blatnik

Als uns das Rundschreiben des Österreichischen Naturschutzbundes zuflatterte, in dem zu einer Stromfahrt durch sechs Länder, einer Seereise über das Schwarze Meer und zu naturkundlichen wie landschaftlichen Exkursionen in Jalta und seiner Umgebung eingeladen wurde, ist dieser großzügige Vorschlag von 38 Schwärmern und Freunden der Natur, darunter einige Wissenschaftler, erwartungsvoll aufgenommen worden. Sie alle priesen den Gedanken, einmal nicht konventionell wandern, sich abmühen, klettern und verschnaufen zu müssen, sondern aus der Mitte des gewaltigen Donaustromes große Räume geruhsam zu durchfahren, die vielfältigen Uferlandschaften zu betrachten und ihre Vogelwelt mit Zeissgläsern zu beobachten — adäquat der Naturauffassung des einzelnen.

So war die Donaufahrt, die am 11. September begann und am 24. September endete, und die Schwarzmeer-Reise, bis auf den nächtlich bewegten Seegang zwischen der Krim und dem Donaudelta, ein rhythmisches Gleiten auf dem Motorschiff „Dunaj“ durch Strömungen und Wellen, die nie „blau“ werden. Alle erlebten Feierstunden, man blätterte ausgiebig im Buch der Natur und pinselte, wer geistig zu malen verstand, auch an seinem Weltbild. Es waren herrliche, danubische Tage dieses Spätsommers.

Die Donau — ein Schicksalsstrom

Die Donau entspringt im Württembergischen und erreicht bis zu ihrem Delta am Schwarzen Meer die imposante Länge von 2850 km, sie überrollt von Wien, dem Ausgangshafen unserer Fahrt, zwanzig Meridiane und die Grenzmarken von sieben Staaten. Der mächtige Strom verbindet den Westen mit dem Osten.

Über die Herkunft oder Namen der Urvölker der Donauebene kann die wissenschaftliche Forschung

keine erschöpfende Auskunft geben, obwohl erst jüngst am Eisernen Tor die Reste einer prähistorischen Siedlung ausgegraben wurden. Man ist mehr auf Homer, Herodot, Strabo u. a. angewiesen, die von Skythen, Kimmeriern und Sarmaten berichten und mit Medern und Persern etwa um 1000 vor unserer Zeitrechnung östlich und südlich des Schwarzen Meeres, aber auch das Westufer und dahinter die großen Ebenen bevölkerten. In urgeschichtlicher Zeit haben schon lebhaftere Wanderungen und Besiedlungen längs der Donau eingesetzt. Funde in Österreich, wie die Venus von Willendorf in der Wachau, eine Kalksteinplastik, deren Alter auf 25.000 Jahre geschätzt wird, sowie die Venus II, eine Statuette aus Mammutfelshorn, geben ein beredtes Zeugnis von der frühen Besiedlung der Donauebene.

Die antike Geschichte ist reich an Kriegszügen weiterer innerasiatischer Stämme, die westwärts zur Donau zogen, vor allem die Hunnen, die an der mittleren Donau und Theiß ihr mächtiges Reich errichteten. Vom Norden her drangen die Germanen zum Donaulauf vor und gerieten im 4. und 5. Jahrhundert mit den Hunnen in blutigen Kampf. Im 7. Jahrhundert kamen slawische Stämme, die Serben und Kroaten, an die Donau; um 680 ein slawisiertes Türkenvolk in den heute bulgarischen Raum, und um 890 stießen die Magyaren in den Bereich der Donau vor und machten sich selbst. Später überzogen Türkenkriege die Donauländer.

Im weiteren Verlauf der Geschichte wechselten Siege mit Niederlagen, Machthaber triumphierten und verschwanden, und die Grenzen erfuhren stets Korrekturen. Am Donaustrom und in seinem Hinterland brodelte es unaufhörlich.

Die Donau war und bleibt ein strategisch wie politisch wichtiger Strom, was auch den Gästen auf den Passagierschiffen durch nächtliche Kontrollen, wenn die Grenzen und die Hohheitszeichen wechseln,

einige Male sowohl auf der „Tal-“ als auch auf der „Berg-“Fahrt trotz loyaler Paß- und Zollkontrolle schlaftrunken bewußt wird.

Auf der gastlichen „Dunaj“

Die „Dunaj“, die uns für zwei Wochen aufgenommen hat, war ein gastliches Schiff. Auf ihr — die man auch als schwimmenden Salon betrachten kann — hatten außer unserer Gruppe noch eine bedeutende Zahl Amerikaner, Engländer und Deutscher für die Donaureise gebucht; in Budapest kamen weitere Passagiere an Bord. Alle vertrauten sich dem Schutz und der Führung des sowjetischen Kapitäns Michael Stepanowitsch aus Ismail an. Seit sieben Jahren befahren die „Dunaj“ und ihr Schwesterschiff „Amur“, die im Auftrag der sowjetischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft auf der Korneuburger Werft gebaut wurden, die Linie Wien—Ismail—Wien. Die Länge des Schiffes beträgt 85,80 m, seine Breite 14 m, und die Fahrtgeschwindigkeit erreicht 28 km pro Stunde. Die beiden Motorschiffe, mit je zwei Dieselmotoren und modernsten Navigationsinstrumenten ausgerüstet, können 230 Fahrgästen und 70 Besatzungsmitgliedern, einschließlich Bedienungspersonal, Platz bieten. Gemütliche und bequeme Kabinen, ein eleganter Speisesaal, ein Lese- und Musiksalon, Bar, Büfett und ein Sonnendeck stehen den Passagieren zur Verfügung. Filmvorführungen am Achter-

deck sowie eine üppige Speisenfolge, aus russischer Küche und den differenzierten Geschmack der Passagiere berücksichtigend, sorgten ebenfalls für den angenehmen Aufenthalt der Fahrgäste. Die angeregten Unterhaltungen flossen in Englisch, Deutsch, Ungarisch und Russisch dahin, dazwischen auch Wodka, Bier aus Österreich und Weine der Krim; die Abende vereinigten das bunte Reisevölkchen bei heiterer Stimmung und flotten Klängen der Bordmusik. Während die Jüngeren — Ost wie West — pausenlos bei heißen Rhythmen ihre Beats in die Schiffsplanken stampften, vergnügten sich die älteren Jahrgänge mit traditionellen Weisen. Der russische Maître de plaisir nahm seine Rolle ziemlich ernst. Alle mußten auf das Tanzparkett. Langeweile gab es auf der Donau nie.

Klimate, Horizonte und Konvois

Bot das Leben an Bord erst Neues und später auch Lehrreiches, so erfuhren wir auch manch Erstaunliches, wie z. B. das Gebot, die Souvenirs, Getränke und Zigaretten nur in harter Westwährung, wozu auch der Schilling gerechnet wurde, und nicht mit Ostgeld zu bezahlen, Daneben nahm das Registrieren der immer sich neu bietenden Eindrücke von der Uferlandschaft mit ihren Auwäldern, Höhen, Sandbänken, auf denen Wasservögel stelen, oder Besiedlungen oder Landweiten kein Ende. Horizonte,



Alt-Belgrad

42

Klimate, Staatsgrenzen, Hoheitsembleme, Brücken, Motive für die stets schußbereiten Fotografen und Knipser. Dann verengt sich die Wasserstraße, hohe Felswände rücken zusammen, und die Katarakte, die passiert werden, gemahnen den Steuermann zu gebotener Vorsicht beim Manövrieren seines Fahrzeuges. Auf der weiteren Strecke rücken die Uferfelsen noch näher zusammen, und unser Fahrzeug gleitet durch die Paßenge von Kazan. Man mißt die Donauenge hier nur mehr mit 60 Metern, während sonst ihre breiteste Stelle 1800 Meter und im Delta sogar 3500 Meter erreicht.

Ada Kaleh — die untergehende Insel

Es ist im Rahmen dieser durch Raummangel begrenzten Schilderung der Donaureise nicht möglich, die vielen Eindrücke von den Begegnungen mit Menschen, der Landschaft und den Städten gebührend zu schildern. Es seien nur die Schwerpunkte der Fahrt knapp erwähnt: der Rundgang durch Bratislava (Preßburg), mit seinen 250.000 Einwohnern die Hauptstadt der Slowakei. Budapest breitet sich an beiden Ufern des Stromes gewaltig aus und erreicht die Zweimillionengrenze. Eine Rundfahrt in dieser Metropole mit ihren historischen Bauten, Plätzen und dem riesigen Stadion, vor allem aber der herrliche Rundblick von der Anhöhe des Gellértberges mit seinem Befreiungsstandbild auf die vielen Brücken mit ihrem starken Verkehr, das Parlamentsgebäude und das Häusermeer von Pest, bleiben stets in Erinnerung. Belgrad, das wir in den Abendstunden vom Autobus aus erst sahen, beeindruckt durch seine Größe und seine Menschenmassen. Repräsentativ für die Hauptstadt Jugoslawiens ist die Innenstadt mit ihren grünen Avenuen und historischen Bauwerken. Auf der alten Feste Kalemegdan überblickt man das weite Land, den Zusammenfluß von Save und Donau und erinnert sich des Geschichtsunterrichts, der Prinz Eugen, den edlen Ritter, beim Brückenschlag in Belgrad zum Thema hatte.

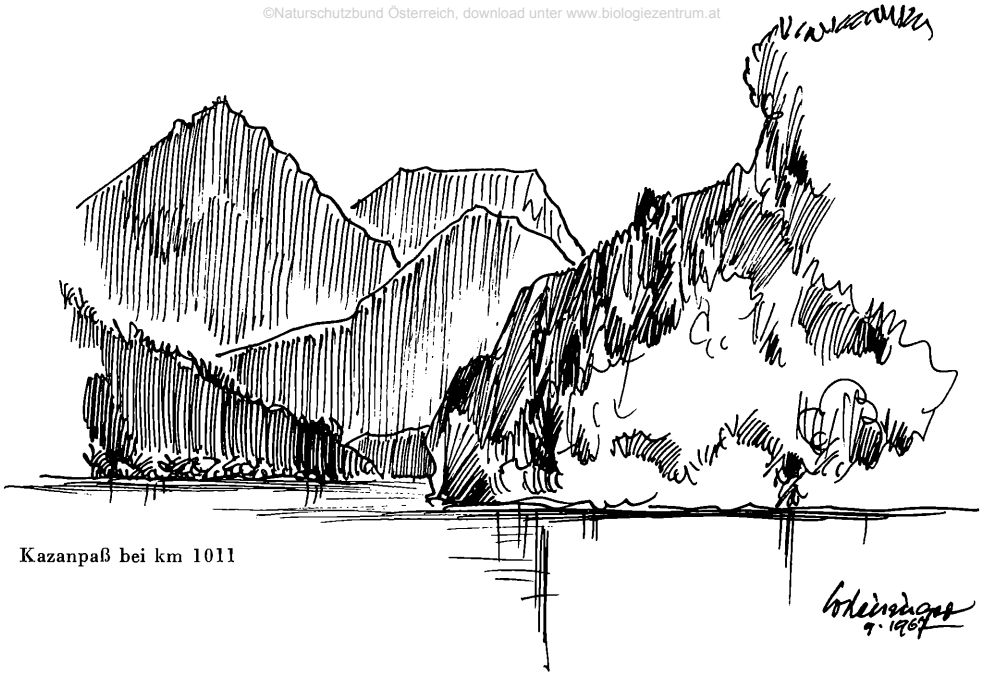
Nach dem Verlassen von Belgrad, das noch mitteleuropäische Zeit hat, mußten wir die Uhren um eine Stunde vorrücken.

Es ging weiter den Strom abwärts. Den schönsten Teil der Donaufahrt bildet offenbar die Strecke der Katarakte, die erinnern, daß der Strom das Banater Bergland der Transsylvanischen Alpen durchbricht. Diese von den Schiffern gefürchtete 170 km lange Strecke beginnt bei Alt-Moldava, wo auch ein Lotse an Bord kommt und die „Dunaj“ in Schlepp genommen und wegen Wassertiefstandes noch von zwei flachen Lastkähnen bei „Tuchföhlung“ flankiert wird. Nach vierstündiger Wartezeit ging die Talfahrt endlich weiter. Schon von weitem erblickt man die mächtige Ruine Golubac und den sagenumwobenen Babakafelsen, der spitz und drohend aus den Wellen ragt. Beide Wahrzeichen sind willkommene

Der Strom teilt sich später im flacheren Gelände, und man gleitet an Ada Kaleh mit den türkischen Häusern und dem weißen Minarett vorbei, dessen Tage gezählt sind. Nach Fertigstellung der Schleusen und der Wehr des gigantischen Kraftwerkes am Eisernen Tor wird diese grüne Insel, die meist von Muselmanen bewohnt und rumänisches Hoheitsgebiet ist, mitsamt der im Fels noch sichtbaren Trajanstraße im Kazanpaß von den Fluten des Stausees für immer überspült. Aber nicht nur diese beiden Denkmäler der unteren Donaulandschaft werden versinken, auch andere Siedlungen an den Rändern der Donau. Etwa 15.000 Menschen auf rumänischer Seite, darunter auch die Einwohner des Städtchens Orsova, und über 10.000 auf dem jugoslawischen Ufer werden evakuiert, für die bereits höher gelegene Siedlungen im Bau sind. Rumänien muß zusätzlich wegen der Kraftwerksanlagen und der gestauten Donau die Eisenbahnlinie und seine Uferstraße auf eine höhere Basis verlegen.

Rund 4000 Menschen werken hier in Sip in der größten Baugrube Europas. Ein Wald von Kränen ist aufgebaut, die ihre Arme über den Staudamm, der schon Formen angenommen hat, schwenken. Nach der Fertigstellung der Kraftwerksanlagen wird das Eiserne Tor zu einem Energiezentrum, das jährlich rund 10,7 Milliarden Kilowattstunden Strom liefern wird, erhoben. Für die Schifffahrt aber bedeutet der Bau der Schleusen und Kraftwerksanlagen, die die Donau 250 km stromaufwärts stauen werden, daß die Klippen und Riffe unter Wasser ihre Schrecken verlieren. Sie werden bei Niedervasser noch drei Meter unter dem Spiegel liegen. Dadurch wird es möglich sein, die Tonnage der Stromtransporte von 10 Millionen auf 40 Millionen zu erhöhen.

Bald ist die gewaltige „Brücke der Freundschaft“, eine Doppelstockbrücke, die das bulgarische Ufer bei Russe, der drittgrößten Stadt Bulgariens, mit dem rumänischen Giurgiu verbindet, in Sicht. Hier räumte uns das Reiseprogramm einen Abstecher nach Bukarest ein, das wir in einer Autobusrundfahrt nur im „Vorbei“ kennenlernen konnten. Auch



Kazanpaß bei km 1011

Goheins
9. 1967

Bukarest hat sein großstädtisches Antlitz nicht nur wiedergewonnen, sondern noch verschönert.

Zu den Sehenswürdigkeiten der rumänischen Hauptstadt zählt außer Zweifel das Freilichtmuseum im Norden der Stadt. Am Ufer des Herastrausees, inmitten eines alten, würdigen Parks, wurde ein „Museum des Dorfes“ aufgebaut, in dessen 39 Objekten sich der Baustil und die Bauweise der verschiedenen Gegenden Rumäniens widerspiegeln. In dieses Freilichtmuseum, das 1936 entstand, wurden drei Holzkirchen, zwölf Mühlen, Hammerwerke, Fischerhäuser, Bauernhöfe, Ställe und Erdhäuser, deren Dach bereits mit dem Bodenniveau verläuft und deren Hausinsassen mehr oder weniger ein „Kellerdasein“ führten, aus den ländlichen Bezirken hierher übertragen und aufgestellt. In diesen meist hölzernen Häusern fehlen weder die originale Inneneinrichtung noch die Arbeitsgeräte, und man bewundert vor allem die reiche Volkskunst in den schmucken Wohnräumen. Auffallend sind die winzigen Fenster, die seinerzeit nicht der Steuer unterlagen. Die Orthodoxen wählen als Anstrich für ihre Hauswände ein blasses Blau, während die Katholiken ihre Häuschen mit Kalk tünchen. Großes Entzücken riefen auch die malerischen Trachten rumänischer Folkloregruppen, die musizierten, tanzten und sangen, hervor, die während unseres Besuches die museale Dorflandschaft bevölkerten. Diesen Zufall verdankten wir dem gleichzeitigen Besuch des türkischen Staatspräsidenten, dem zu Ehren die Volkstumsgruppen aufgeboten worden waren.

Jalta entgegen

An Bord war jeder auf die Fahrt durch das nahe Delta mit seinen Wasserarmen gespannt. Port Ismail wurde erreicht, wo bereits der Hochseedampfer „Ossetija“ auf uns wartete. Bunte Wimpel flatterten, die Bordmusik schmetterte russische Weisen, und eine Menschenmenge staute sich am Ufergeländer. Und dann stach die „Ossetija“ in See bzw. in den Strom, der sich hier in mehrere Läufe teilt und vor seinem Ende trägt wird und sich ausruht.

Der Tag ging bereits zur Neige, und in der Abendstimmung weitete sich die Schilflandschaft bis zum Horizont. Im Vordergrund lugen die Hütten der Fischer hervor, Wasservögel flogen auf, und die Orientierungstafeln mit den Kilometerziffern trugen nur mehr einstellige Zahlen; denn die Längekoten der Donau werden vom letzten Landfleck an der Mündung stromaufwärts gesetzt. Hier gibt die Erde nichts mehr her, und nur Wasser und Sümpfe beherrschen das weite Delta. Die am Rande des Sumpfschwungels wohnenden Menschen fristen ihr Leben aus der Schilfgewinnung für die Zellulose und dem Fischfang.

Noch einige Kilometer, und der stolze und mächtige Donaustrom hört auf zu existieren. Die türkisfarbenen Wogen des Pontos euxinos, wie das Schwarze Meer in der Antike genannt wurde, oder die Marea Neagra, wie es die Rumänen nennen, oder das Tschornoje morje der Russen, haben ihn verschluckt.

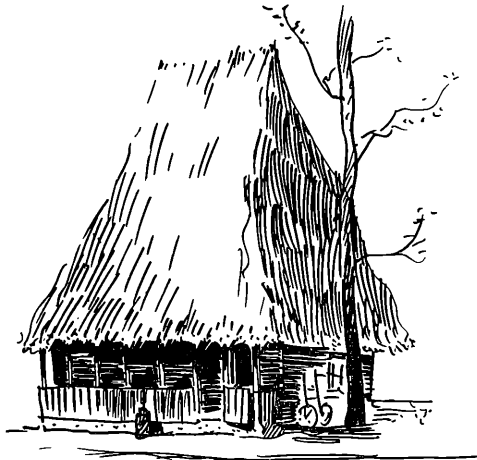
In der Meditation über das jähe Ende der Donau,

die auch die Wasser österreichischer Flüsse führt, dringt über den Lautsprecher die Empfehlung, die Taschenuhren abermals um eine Stunde auf Moskauzeit vorzurücken.

Schon in den frühen Morgenstunden näherte sich das Schiff der Hochküste der Krim. Auf den felsigen Hängen schimmerten aus dem dämmerigen Grün die weißen Mauern der zahlreichen Sanatorien und Erholungsheime. Größere Orte waren erkennbar. Und nach Umfahrung einer Felsenzunge gegen Süden war Jalta, das Urlauberparadies, zu sehen. Eingebettet in eine sanft aufsteigende Bucht liegt die Stadt, durchzogen von schönen Alleen. Im Hafen herrscht geschäftiges, stark motorisiertes Treiben. Auf der weiten Promenade, von Palmen und mediterranen Gewächsen umsäumt, wogen die Menschen. Es waren Tausende Feriengäste. Denn die Erholungsheime nehmen in Turnussen pro Jahr etwa anderthalb Millionen Menschen auf. Alle Typen der großen sowjetischen Völkerfamilie, gekleidet mit dem Hang zu slawischer Farbenfreudigkeit, aber auch zu modischen Effekten, sind vertreten. Bei der holden Weiblichkeit fehlte weder der Minirock noch der Lippenstift.

In den Gärten der Krim

In der UdSSR gibt es mehr als 80 botanische Gärten, die Pflanzenbestände sowohl der russischen als auch der Weltflora erfassen. Einer der bekanntesten Gärten ist jener von Jalta, der Nikita-Garten, der schon 1812 angelegt wurde. Das Gelände dieses botanischen Gartens, der sich etwa zehn Kilometer östlich von Jalta oberhalb des Kaps Martjan ausbreitet,



Haus im Bukarester Dorfmuseum; das Freilichtmuseum umfaßt 10 ha Fläche, 291 Gebäude und 18.000 Schaustücke

umfaßt 350 Hektar. Er zieht sich in Terrassen vom Ufer des Schwarzen Meeres bis zu einer Höhe von 300 m hinauf, von wo man einen herrlichen Rundblick auf die Steilufer der Krim genießt. Er wird täglich von Hunderten besucht, die unter Führung in Gruppen die Anlagen besichtigen.

Auf etwa 70 ha ist das parkähnliche Terrain dieser berühmten subtropischen Gartenlandschaft von rund tausend verschiedenen Nutz- und Zierholzarten aus dem Mittelmeerraum, aus China und Japan, Kalifornien und Südamerika bestückt. In dieser gärtnerischen Ordnung und von Wissenschaftlern betreut, gewährt man hier Gruppen von schlanken Zypressen, Lorbeer- und Kampferbäumen, Eukalyptusriesen, immergrüne Eichen, Agaven, japanische Bananen und exotische Nadelhölzer und Bäume. Man bleibt vor dem Bambusdickicht und vor Granatsträuchern stehen und bewundert die Albizzien wie auch verschiedene Zitrusgewächse. Es gibt hier einige Mammutbäume in Gemeinschaft mit Gewächsen, deren Namen in Lateinisch und Russisch wegen ihrer Vielzahl ein Laie nicht behalten kann. Tritt man aus den Passagen der Baumgruppen in die Lichtungen, grüßen den Besucher die hellen Farben von spätsommerlichen Blumen, viele von ihnen bereits vertraut, zahlreiche aber unbekannt. In Teichen blühten noch die Seerosen bläulich, weiß und rosa. Der indische Flieder stand noch in leuchtend-roter Blüte, und vereinzelt sah man Gruppen von Erdbeerbäumen und rindenlosen Hölzern. Man ist vom Duft des echten Jasmins beglückt. Beim Anblick der großen Magnolie Albizzia bedauerte man, daß sie nicht mehr blühte, und tröstete sich mit den silbrigen Blättern des Ölbaumes.

25 ha des Nikita-Gartens sind den Versuchsanlagen vorbehalten. Allein die Pfirsichanlage umfaßt 400 Sorten, deren jede mit vier Bäumen vertreten ist. Die Versuchsweinberge beanspruchen ein Gelände von über 72 ha. Ihr Rebensortiment verteilt sich auf 500 russische, 500 westeuropäische und der Rest etwa auf 300 asiatische Rebensorten.

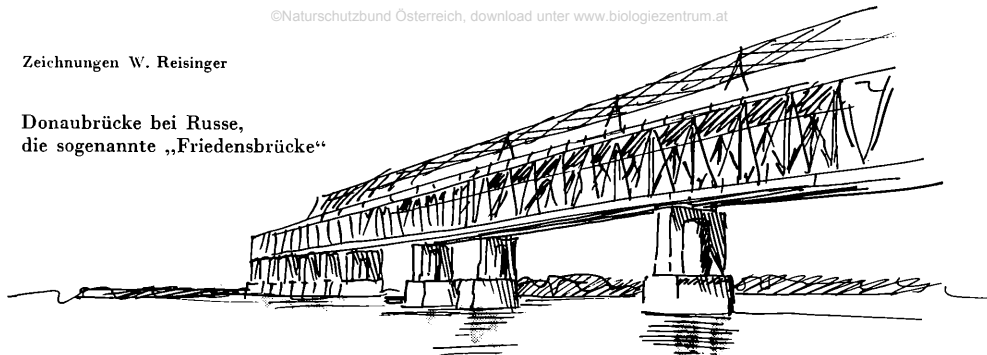
Der Botanische Garten von Jalta, in dem man sich leicht verliert, umfaßt noch Flächen für Zierpflanzen und weite Kulturen von Gewächsen, aus denen ätherische Öle, wie Lavendel, Rosmarin, Eugenol- und Kampferbasilikum, Iris, Ysop und Rosen, gewonnen werden. Insgesamt 1600 Rosensorten und 1500 Arten von Zierpflanzen scheinen im botanischen Zuchtkataster auf.

Im Nikita-Garten, dessen 150jähriges Jubiläum im Jahre 1962 gefeiert wurde, befinden sich zwölf wissenschaftliche Abteilungen und Laboratorien, in denen agribiologische Studien sowie das Studium der Biologie der Pflanzenschädlinge betrieben werden.

Wohin man sich auf der südlichen Krim wendet, überall stößt man auf neue Vegetationstypen. Er klimmt man den Hang bis in die Region des Jura-

Zeichnungen W. Reisinger

Donaubrücke bei Russe,
die sogenannte „Friedensbrücke“



zuges, der auch als Jaila bekannt ist, gelangt man in den Bereich der Krim-Schwarzkiefer mit ihren geraden, kräftigen Stämmen. Zu ihr gesellen sich die Flaumeiche, die kleinblättrige Hainbuche und der Krimische Ahorn. In den Hängen des 1500 m hohen Jailagebirges drängt die Buche zur Vorherrschaft und bildet zuweilen weite Urwälder.

An der Südküste der Krim gibt es auch eine Reihe von Zierparks. Zwei dieser Kringärten waren auch das Ziel unserer Exkursionen. So der Park des Grafen Woronzow oben in Alupka, in dessen Schloß im Tudorstil man russische Tradition atmet, und die Gartenanlagen des Zarenschlosses Liwadja, wo die Jaltakonferenz im Februar 1945 mit Roosevelt, Churchill und Stalin tagte und — Weltgeschichte machte. Diese historischen Schlösser mit den Prunkräumen sind Traditionsstätten russischer Geschichte, ebenso zählen die Parks zu den ältesten Denkmälern russischer Gartenkunst.

Die Gruppe österreichischer Botaniker, mit Univ.-Prof. Dr. Helmut Gams an der Spitze, traf sich noch mit sowjetischen Botanikern. Unter Führung von Prof. N. I. Rubzow und Prof. Irina Wass. Kurjukova durchstreifte sie nicht nur den Nikita-Garten und das Wacholderreservat auf Kap Martjan, sondern auch den Krim-Nationalpark auf dem „Krasnij Kamen“ (Roter Stein) am Plateau der Jaila mit seiner spezifischen Höhenflora.

Der Fischreichtum und die Vogelwelt

Die Donau und ihre Nebenflüsse sind überaus fischreich. In ihrem Oberlauf unterscheiden sich die Fischarten nicht von jenen der gleichräumigen Flüsse, während es im Unterlauf und im Delta Fische gibt, die auch in russischen Strömen, die in das Schwarze Meer münden, zu finden sind. In der Donau werden rund 70 Fischarten beobachtet, die auf allen Strecken des Stromes von großer wirtschaftlicher Bedeutung sind. Es gibt da Großfische, wie den Wels oder Waller, die bis 300 kg schwer und 3 m lang werden können, dann den Stör, der 5 m er-

reicht; ein weiterer Kaviarlieferant, der Sterlet, der auch 1 m Länge messen kann; ferner der mit dem Stör verwandte Hausen, dem man Längen bis zu 9 m nachsagt. Auch Huchen oder Donaulachse, der Wolgazander, auf den wegen seines roten Kaviars Jagd gemacht wird; der Donaukarpfen, Hechte, Barsche, Steingreßlinge, Mairanken, Zobel, Schwalbfische, Larben, eine Heringsabart, und noch viele andere Arten sind den Fischern willkommen. Gefischt wird vorwiegend mit Netzen.

Nicht nur Menschen trachten nach den Fischen, sondern auch die zahlreichen Wasservögel, die die Ufer und Auenwälder des Stromes bevölkern. Es gibt zahlreiche Arten von scheuen Wasservögeln, die man von der Reling aus nicht immer sehen kann und die Distanz zum Menschen halten. Da muß man schon den Ornithologen Glauben schenken, die in ihrer wissenschaftlichen Forschung auf Sichler und Löffler, auf den europäischen Eisvogel, auf Kraniche, zuweilen auf den Kormoran und die große Rohrdommel stoßen. Zahlreich zeigen sich Wildenten und -gänse, Bläßhühner, Möwen, Schwalben, Fluß- und Seeregenpfeifer, aber auch Fischadler und Fischreiher. Es gibt an der Donau noch Maskenstelzen, Bläßspötter und Sporenkiebitze, die sonst nur am Nil beheimatet sind. Im subtropischen Bereich des gewaltigen Deltas nisten auch Pelikane und Flamingos.

Die letzte Urlandschaft

In der Beschaulichkeit einer „christlichen Stromfahrt“ zogen vor unseren Augen in allen Bereichen der Donau, wobei gar manchem von uns Zeitgenossen, die selbst nie eine Donaufahrt erlebt haben, die Tiefebenen von Ungarn und Rumänien als eintönig und trostlos prophezeit worden waren, in spannenden Folgen die wunderbaren Landschaftsbilder des weiten Strompanoramas vorbei.

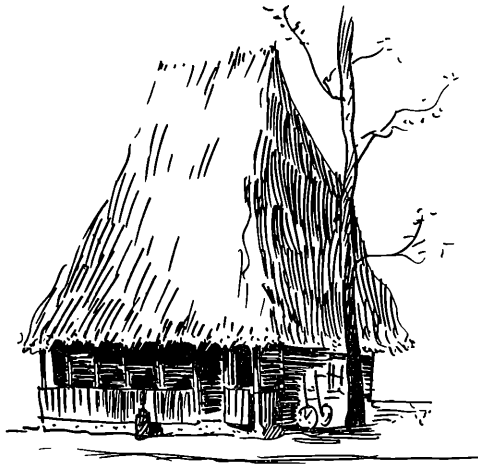
Die Auenwälder der beiden Donauufer bieten einen ganz besonderen Reiz, weil diese Landschaft wohl die letzte Urlandschaft Mitteleuropas bildet. Hier

die auch die Wasser österreichischer Flüsse führt, dringt über den Lautsprecher die Empfehlung, die Taschenuhren abermals um eine Stunde auf Moskauer Zeit vorzurücken.

Schon in den frühen Morgenstunden näherte sich das Schiff der Hochküste der Krim. Auf den felsigen Hängen schimmerten aus dem dämmerigen Grün die weißen Mauern der zahlreichen Sanatorien und Erholungsheime. Größere Orte waren erkennbar. Und nach Umfahrung einer Felsenzunge gegen Süden war Jalta, das Urlauberparadies, zu sehen. Eingebettet in eine sanft aufsteigende Bucht liegt die Stadt, durchzogen von schönen Alleen. Im Hafen herrscht geschäftiges, stark motorisiertes Treiben. Auf der weiten Promenade, von Palmen und mediterranen Gewächsen umsäumt, wogen die Menschen. Es waren Tausende Feriengäste. Denn die Erholungsheime nehmen in Turnussen pro Jahr etwa anderthalb Millionen Menschen auf. Alle Typen der großen sowjetischen Völkerfamilie, gekleidet mit dem Hang zu slawischer Farbenfreudigkeit, aber auch zu modischen Effekten, sind vertreten. Bei der holden Weiblichkeit fehlte weder der Minirock noch der Lippenstift.

In den Gärten der Krim

In der UdSSR gibt es mehr als 80 botanische Gärten, die Pflanzenbestände sowohl der russischen als auch der Weltflora erfassen. Einer der bekanntesten Gärten ist jener von Jalta, der Nikita-Garten, der schon 1812 angelegt wurde. Das Gelände dieses botanischen Gartens, der sich etwa zehn Kilometer östlich von Jalta oberhalb des Kaps Martjan ausbreitet,



4R

Haus im Bukarester Dorfmuseum; das Freilichtmuseum umfaßt 10 ha Fläche, 291 Gebäude und 18.000 Schaustücke

umfaßt 350 Hektar. Er zieht sich in Terrassen vom Ufer des Schwarzen Meeres bis zu einer Höhe von 300 m hinauf, von wo man einen herrlichen Rundblick auf die Steilufer der Krim genießt. Er wird täglich von Hunderten besucht, die unter Führung in Gruppen die Anlagen besichtigen.

Auf etwa 70 ha ist das parkähnliche Terrain dieser berühmten subtropischen Gartenlandschaft von rund tausend verschiedenen Nutz- und Zierholzarten aus dem Mittelmeerraum, aus China und Japan, Kalifornien und Südamerika bestückt. In dieser gärtnerischen Ordnung und von Wissenschaftlern betreut, gewährt man hier Gruppen von schlanken Zypressen, Lorbeer- und Kampferbäumen, Eukalyptusriesen, immergrüne Eichen, Agaven, japanische Bananen und exotische Nadelhölzer und Bäume. Man bleibt vor dem Bambusdickicht und vor Granatsträuchern stehen und bewundert die Albizzien wie auch verschiedene Zitrusgewächse. Es gibt hier einige Mammutbäume in Gemeinschaft mit Gewächsen, deren Namen in Lateinisch und Russisch wegen ihrer Vielzahl ein Laie nicht behalten kann. Tritt man aus den Passagen der Baumgruppen in die Lichtungen, grüßen den Besucher die hellen Farben von spätsommerlichen Blumen, viele von ihnen bereits vertraut, zahlreiche aber unbekannt. In Teichen blühten noch die Seerosen bläulich, weiß und rosa. Der indische Flieder stand noch in leuchtend-roter Blüte, und vereinzelt sah man Gruppen von Erdbeerbäumen und rindenlosen Hölzern. Man ist vom Duft des echten Jasmins beglückt. Beim Anblick der großen Magnolie Albizzia bedauerte man, daß sie nicht mehr blühte, und tröstete sich mit den silbrigen Blättern des Ölbaumes.

25 ha des Nikita-Gartens sind den Versuchsanlagen vorbehalten. Allein die Pfirsichanlage umfaßt 400 Sorten, deren jede mit vier Bäumen vertreten ist. Die Versuchsweinsberge beanspruchen ein Gelände von über 72 ha. Ihr Rebensortiment verteilt sich auf 500 russische, 500 westeuropäische und der Rest etwa auf 300 asiatische Rebensorten.

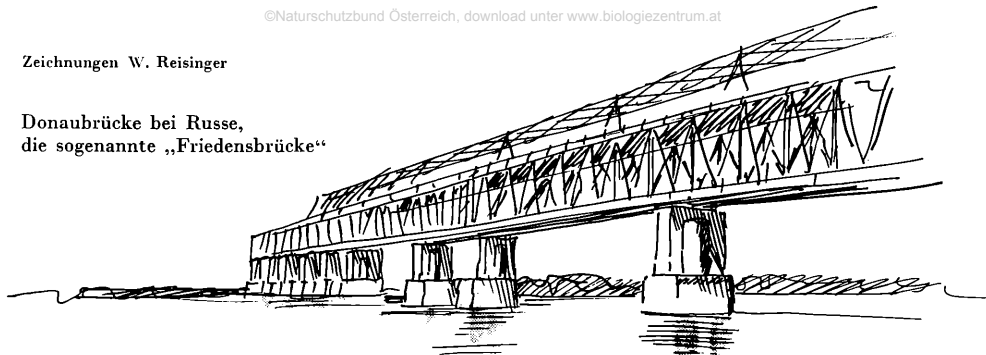
Der Botanische Garten von Jalta, in dem man sich leicht verliert, umfaßt noch Flächen für Zierpflanzen und weite Kulturen von Gewächsen, aus denen ätherische Öle, wie Lavendel, Rosmarin, Eugenol- und Kampferbasilikum, Iris, Ysop und Rosen, gewonnen werden. Insgesamt 1600 Rosensorten und 1500 Arten von Zierpflanzen scheinen im botanischen Zuchtkataster auf.

Im Nikita-Garten, dessen 150jähriges Jubiläum im Jahre 1962 gefeiert wurde, befinden sich zwölf wissenschaftliche Abteilungen und Laboratorien, in denen agribiologische Studien sowie das Studium der Biologie der Pflanzenschädlinge betrieben werden.

Wohin man sich auf der südlichen Krim wendet, überall stößt man auf neue Vegetationstypen. Er klimmt man den Hang bis in die Region des Jura-

Zeichnungen W. Reisinger

Donaubrücke bei Russe,
die sogenannte „Friedensbrücke“



zuges, der auch als Jaila bekannt ist, gelangt man in den Bereich der Krim-Schwarzkiefer mit ihren geraden, kräftigen Stämmen. Zu ihr gesellen sich die Flaumeiche, die kleinblättrige Hainbuche und der Krimische Ahorn. In den Hängen des 1500 m hohen Jailagebirges drängt die Buche zur Vorherrschaft und bildet zuweilen weite Urwälder.

An der Südküste der Krim gibt es auch eine Reihe von Zierparks. Zwei dieser Krimgärten waren auch das Ziel unserer Exkursionen. So der Park des Grafen Woronzow oben in Alupka, in dessen Schloß im Tudorstil man russische Tradition atmet, und die Gartenanlagen des Zarenschlusses Liwadja, wo die Jaltakonferenz im Februar 1945 mit Roosevelt, Churchill und Stalin tagte und — Weltgeschichte machte. Diese historischen Schlösser mit den Prunkräumen sind Traditionsstätten russischer Geschichte, ebenso zählen die Parks zu den ältesten Denkmälern russischer Gartenkunst.

Die Gruppe österreichischer Botaniker, mit Univ.-Prof. Dr. Helmut Gams an der Spitze, traf sich noch mit sowjetischen Botanikern. Unter Führung von Prof. N. I. Rubzow und Prof. Irina Wass. Kurjukova durchstreifte sie nicht nur den Nikita-Garten und das Wacholderreservat auf Kap Martjan, sondern auch den Krim-Nationalpark auf dem „Krasnij Kamen“ (Roter Stein) am Plateau der Jaila mit seiner spezifischen Höhenflora.

Der Fischreichtum und die Vogelwelt

Die Donau und ihre Nebenflüsse sind überaus fischreich. In ihrem Oberlauf unterscheiden sich die Fischarten nicht von jenen der gleichräumigen Flüsse, während es im Unterlauf und im Delta Fische gibt, die auch in russischen Strömen, die in das Schwarze Meer münden, zu finden sind. In der Donau werden rund 70 Fischarten beobachtet, die auf allen Strecken des Stromes von großer wirtschaftlicher Bedeutung sind. Es gibt da Großfische, wie den Wels oder Waller, die bis 300 kg schwer und 3 m lang werden können, dann den Stör, der 5 m er-

reicht; ein weiterer Kaviarlieferant, der Sterlet, der auch 1 m Länge messen kann; ferner der mit dem Stör verwandte Hausen, dem man Längen bis zu 9 m nachsagt. Auch Huchen oder Donaulachse, der Wolgazander, auf den wegen seines roten Kaviars Jagd gemacht wird; der Donaukarpfen, Hechte, Barsche, Steingreßlinge, Mairnenken, Zobel, Schwalbfische, Larben, eine Heringsabart, und noch viele andere Arten sind den Fischern willkommen. Gefischt wird vorwiegend mit Netzen.

Nicht nur Menschen trachten nach den Fischen, sondern auch die zahlreichen Wasservögel, die die Ufer und Auenwälder des Stromes bevölkern. Es gibt zahlreiche Arten von scheuen Wasservögeln, die man von der Reling aus nicht immer sehen kann und die Distanz zum Menschen halten. Da muß man schon den Ornithologen Glauben schenken, die in ihrer wissenschaftlichen Forschung auf Sichler und Löffler, auf den europäischen Eisvogel, auf Kraniche, zuweilen auf den Kormoran und die große Rohrdommel stoßen. Zahlreich zeigen sich Wildenten und -gänse, Bläßhühner, Möwen, Schwalben, Fluß- und Seeregenpfeifer, aber auch Fischadler und Fischreier. Es gibt an der Donau noch Maskenstelzen, Bläßspötter und Sporenkiebitze, die sonst nur am Nil beheimatet sind. Im subtropischen Bereich des gewaltigen Deltas nisten auch Pelikane und Flamingos.

Die letzte Urlandschaft

In der Beschaulichkeit einer „christlichen Stromfahrt“ zogen vor unseren Augen in allen Bereichen der Donau, wobei gar manchem von uns Zeitgenossen, die selbst nie eine Donaufahrt erlebt haben, die Tiefen von Ungarn und Rumänien als eintönig und trostlos prophezeit worden waren, in spannenden Folgen die wunderbaren Landschaftsbilder des weiten Strompanoramas vorbei.

Die Auenwälder der beiden Donauufer bieten einen ganz besonderen Reiz, weil diese Landschaft wohl die letzte Urlandschaft Mitteleuropas bildet. Hier

konnte der Mensch mit seinen Rodungen noch nicht eingreifen, weil die immer wieder überschwemmten Böden weder einen Raum für menschliche Siedlungen noch für den Ackerbau bieten. Leider trifft dies in den westlichen Ländern nicht immer zu. In diesen hat der wirtschaftende Mensch, um Siedlungsraum zu gewinnen, die Ufer mit Grobblockmauern verbaut und damit die Tiefenerosion der Flüsse so begünstigt, daß durch Absinken des Grundwassers zwar die Überschwemmungen zurückgingen, aber die den Strom begleitenden Uferwälder infolge Trockenheit des Bodens zu kümmern begannen und schließlich verdorrten wie auf vielen Hunderten Uferkilometern des Rheins.

Die meisten Uferstrecken werden eingesäumt von Auwäldern und Sümpfen, aber auch von Steppenlandschaften. Die Baumbestände unterliegen dem Klima und dem Boden. Zünftige Botaniker sprachen von montanen Buchenstufen, die bis an die Gebirgsschwellen und Nordhänge reichen, von aufgelockerten Eichenmischwäldern und daß die Alpen und Karpaten reicher an Holzarten sind als andere Waldzonen. Die meisten Uferpartien werden von Silber-

weiden, Silberpappeln, Eschen, Ahornarten und anderem Gehölz bewachsen. Schon von Wien abwärts sind bereits Waldsteppenkomplexe sichtbar, in Ungarn nasse Salzböden und Salzgräser, Schilfbestände und Rohrglanzgrasauen. Bodenerhebungen tragen Weich- und Harthölzer, und im Donaudelta wogen teils schwimmende Röhrichte, streckenweise 4 bis 6 m hohes Schilf, soweit das Auge reicht; dazwischen Rohrkolben und Teichbinsen.

Besonders auffallend sind an den Ufern da und dort Eichenbestände, die sich kleinfächrig auf erhöhtem Gelände und Hügeln scheinbar aufgebaut haben. Es sind aber dies künstliche Rettungshügel, die seinerzeit und vielleicht auch heute von Jagdbeflissenen errichtet wurden, um den Hirschen, Rehen, Wildschweinen und anderem Wild in Zeiten des Hochwassers sichere Plätze zu bieten. Das Bestreben der Oststaaten, die Donauufer aufzuforsten, ist groß.

Als wir wieder Wien erreichten und Abschied von Strom und der „Dunaj“ nahmen, wußten wir, daß „die Donau eine Reise nach Jalta wert war“.

Ein Mann, der mir gefällt

Ort der Handlung: Wien, Mariahilferstraße, Nähe Westbahnhof. Zeit: In den Abendstunden.

Ein kleiner Menschauflauf erregte meine Aufmerksamkeit. Umgeben von interessierten Zuhörern standen zwei Frauen, die soeben vom Bahnhof, von einem Ausflug gekommen waren. Beide trugen Rucksäcke, und an diesen baumelten mächtige Buschen Wald- und Wiesenblumen. Doch damit nicht genug, trug jede von ihnen auch noch einen Arm voller Blumen. Ihnen gegenüber stand ein älterer Mann, durch seine Dienstkappe als Mitglied einer Wach- und Schließgesellschaft erkenntlich. Er hielt den Blumenräuberinnen eine Pauke. Ob sie nicht wüßten, daß es ein Frevel sei, die Natur so zu schänden, und daß es obendrein sinnlos sei, Blumen in solcher Menge nach Hause zu schleppen, wo sie ja doch sehr bald schon im Mistkübel landen müssen. Seine Strafpredigt war mit wienerischem Humor gewürzt, manchmal aber auch recht derb, doch immer gehaltvoll. Jedenfalls hatte der Mann nicht nur die Lacher auf seiner Seite, sondern auch die Zustimmung der Zuhörer, die da gleichfalls den Blumenraub verurteilten.

Nun geschah etwas Unerwartetes: Ich war darauf gefaßt gewesen, daß die beiden Sün-

derinnen auch ihrerseits nicht auf den Mund gefallen seien und im gleichen Jargon antworten würden. Aber nein! Die Worte des Strafpredigers gingen ihnen so zu Herzen, daß sie, wie die Blumen in ihren Armen, den Kopf hängen ließen, den Kopf und die Lippe. Geduldig hörten sie sich die Vorwürfe an und hauchten nur: „Ja, das ham ma ja nicht gewußt.“

Als die zerknirschten Sünderinnen gegangen waren und die Menschen sich verlaufen hatten, drückte ich dem wackeren Manne die Hand. „Wissen S', Herr“, sagte er zu mir, „ich seh nicht nur die Blume, den Baum und das Tier, ich fühle in ihnen auch die Allmacht des Schöpfers, darum muß ich sie vor den Zugriffen vernunftloser Menschen schützen. Die zwei Weiberleut, denen ich zuvor die Leviten gelesen hab', werden bestimmt nicht wieder Blumen raffan. Denn sie schämten sich nicht bloß vor uns, auch vor sich selbst — und darauf kommt es an...“

Der Mann hat das Herz auf dem rechten Fleck. Der Mann gefällt mir. Er hat gezeigt, daß jeder Mensch für den Naturschutzgedanken empfänglich ist, man muß ihn nur erst darauf aufmerksam machen, ihn richtig ansprechen und aufklären. Die Menschen denken nicht. Der Gedanke aber legt den Grund für die Tat. Und ein guter Gedanke kommt nie zu spät.

Franz Partisch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967_5-6](#)

Autor(en)/Author(s): Blatnik R.B.

Artikel/Article: [Danubische Spätsommertage. Eine erlebnisreiche Donaufahrt des ÖNB. 124-130](#)